

### Das alte Reiter-Pistol.

Eine seltsame Geschichte. Von M. a. t. in B. d.

Sonnige, kräftige Tage waren es, die ich vor zehn Jahren in den Herbstferien auf dem Landgut des Waters einer meiner Freunde verlebte. Wir verbrachten die Zeit, wie es solche junge, sorglose Jahre mit sich bringen.

Dann und wann unternahm man eine rüstige Ausflüge ins Gebirge. Von freien, gewaltigen Höhen erstauten wir uns gern des bunten, prächtigen Landschaftsbildes tief unter uns.

Das zeigte so eigenartige Färbungen, wie sie nur der deutsche Herbst hervorzuzaubern vermag. Von den röhlichen Porphyrfelsen unferes sturmumwehten Berges zogen sich die bunten Wälder in die Thäler nieder, in schillernd rother und rotbrauner Laubfärbung. Nur die Tannen blühten mit ihrem treuen Grün aus dem Herbstsmüden Wipfelmeer empor.

Das mochte und zitterte und entblätterte dabei vereinzelt schwarze Aeste wie gerungelte starke Arme. Und die Sonne überglanzte es mit hübenem Glanze. Und der Wind sang seine alten Lieder in die Tiefe. Das klang so seltsam, so wohnlich und sehnsüchtig, als meine der Wald heimlich in tiefer Seele, als klage er sich selbst sein Lied in einer Sprache, die nur er versteht.

Es war so schön auf den Bergen. Aber doch trugen wir nur selten zu ihnen hinauf. Die meiste Zeit brachten wir mit der Jagd zu.

Die betrieben wir leidenschaftlich. Es gab so viel Hochwild in den Wäldern und Viehhüter, und weiter oben bei den Bergen in verschiedensten Fichtenaussparungen auch einiges Kuzwild. Manchem stattlichen Storch und Hechbock zuliebe gingen wir unbedröhen am dämmernden, kalten Morgen und am röhlichen Abend nach irgend einem lauschigen Stande.

Der weidmüthige Gutsförster betrachtete die Kapitälskide seines wohlgelegenen Wildstandes, die wir unermüdligen jungen Nimrod begeschäftigt hatten, mit faurer Freude und lobte die Weidmannskünste der beiden Heißsporne recht ironisch, wenn wir ihn stolz vor unsere kurze und bunte, aber meistens werthvolle Strecke führten.

Heute, wo ein verständiges Jägerblut in meinen Adern rinnt, berühmte ich die Nachtzeit des guten Mannes. Lange schon ist er in die ewigen Jagdgründe eingegangen. Und ich danke mit Wehmuth an den treuherzigen Fortmann zurück, wenn mir unter dem Gewehrm in meiner Stube ein was der prächtigen Exemplare aus jenen Tagen in die Augen fällt.

Seine aufrichtige Freude hatte bei mir aber an ein junges Weidmännlein bei den Hühnerjagden auf den weitgehenden Feldern. Dabei hielt er uns immer straff an der Leine. Und wir begeh's was gern gefallen. Denn manchmal mochten wir noch gar zu gern vorzeitig sein. Sobald ein Vögelkuckucker aufschrie.

Es prackte uns gewaltig in den Fingern. Aber ein Blick oder ein warnend erhobener Arm genügte, um uns folglos zu machen. Wir wütheten's dann schon: „Nübig austreten lassen, nicht blind in's Volk hincinschlehen!“, wenn er's auch nicht jedesmal sagte. Und wenn dann gegen Abend mindestens ein Hundert von Hühnern voll war, schrieb es der Förster schmunzelnd seiner weisen Anweisung zu gute. Und das mit Recht.

An den Hühner- und Hasenjagden nahm auch der sonst vielbeschäftigte Vater meines Freundes Theil. Im Webrigen kümmerte er sich aber wenig um unser Thun und Treiben. Freundschaftlich ließ er uns in Allem freien Lauf. Sein reichhaltiger Gewehrschrank stand uns vollständig zur Verfügung. An manchem Tag, da wir uns zu müde zu neuen Jagdstrabagen oder zum Bergsteigen fühlten, veranfaßten wir in dem langgedrehten Obstkasten ein kleines Scheibenschiefen. Natürlich Freilandschiefen. Wir schossen für unser Leben gern. Uebung macht ja den Meister. Sie allein freilich macht nicht zum tüchtigen Schützen. Dazu gehört vor Allem ruhige Hand und scharfes Auge. Und ein guter Schütze schießt auch noch lange nicht einen guten Jäger.

Dabei probirten wir die Gewehre aller Systeme durch, vom alten, berben Kugelhutzen an bis zur feinsten halbolosen Selbstspanner - Doppelflinte. Selbst Revolver und Pistolen aller Art mußten sich über ihre Leistungsfähigkeit vor uns ausweisen.

Eines Tages erfaßte auch der Vater meines Freundes Interesse an unseren Schießübungen, und er that selbst einige Schüsse mit nach der kleinen Scheibe, die an einem Pfahl befestigt war. In Kurzem war auch er wie wir ganz Feuer und Flamme, je mehr Kugeln in die Nähe des Centrum's einschlugen und je weiter die Abstände gewählt wurden.

Unsere Gesichter glühten vor Aufregung und der frischen Herbstluft. Welcher Mann bliebe wohl auch kühl und theilnahmslos an so fröhlichem Schießensande!

„Ich muß doch einmal das alte Reiterpistol versuchen, das in meinem Museumschrank sein Leben verträumt“, meinte der alte Herr, als er die verschiedenen Waffen musterte, die wir auf dem Schießtische liegen hatten. „Gedulde ist es noch. Es ist Zeit, daß der alte Schütz heraustritt, ehe das Ding verrottet!“

Seinen Museumschrank nannte er einen altherwürdigen, schön gefirnichten Eisenschrank von mächtigem Umfang. Der stand in dem hallenartigen, mit zahllosen Geweißen verzierten Hausflur und barg eine reiche Sammlung von allerhand Seitenhewen.

„Es ist ein französisches Reiterpistol von Anno Zwölf“, erklärte mir mein Freund, als sein Vater bald darauf mit der alten Waffe zurückkam.

Es war wohl lange nicht in den Sonnenchein gekommen. Dider Schab hatte sich überall angesehen, und am Gahn und beim Feuerstein zeigte sich wirklich schon etwas Rost. Schnell war es geäubert, und nun es im Lichte glänzte, konnten wir es genauer betrachten.

„Hier ist an erscheinenden Stellen die kleine Krone mit dem „I“ eingepreßt, zum Zeichen, daß es in der Waffenfabrik zu Toulon hergestellt ist“, und der alte Herr zeigte uns die einzigen Fabrikmarken auf dem harten Messingbeschlage. „Und hier“, er wies auf den armbildigen Eisenfuß, „ist der Stempel mit dem „G. F. Empire France“, Kaiserreich Frankreich, und der Jahreszahl 1812 deutlich eingegraben.“

„Wie ist das Pistol in Ihren Besitz gekommen?“ fragte ich, indem ich die gewichtige Waffe von so massigem Gefüge, wie man heutzutage keine Handfeuerwaffe mehr baut, aufmerksam besah und schon auf ein abenteuerliches Geschichtchen gespannt war.

„Ich habe es von meinem Vater, und der erzählte mir, daß es ihm in den Kriegsjahren damals von herumniesenden Gefindeln verkauft worden ist. Wenn das alte Ding reden könnte! Es hat gewiß viel erlebt. Hier unter dem Fingerring ist ein Name eingegrift: Monsieur de Che... aber es ist durch den Gebrauch verbleicht. Man kann es nicht mehr entziffern. Nun will ich's aber mal losfeuern. Es tnaßt wie eine kleine Kanone.“

Der Schuß aus der weiten Hühling des kurzen, hümmigen Rohres löste einen tüchtigen Donner in der ruhigen Herbstluft. Es klang wie ein dumpfer Aufschrei aus tief und lange verklärter Brust, lebend von einem Baumstamm zum anderen tend. Fast traumhaft große es dann noch ein Weichen nach an den Gebäuden hinter uns und in den Park. Wir versuchten daher die alte Waffe, und sie that getreu ihre Schuldigkeit.

„Es verträdt schon eine ferne Ladung“, bemerkte der alte Herr, indem er es prüfend untersuchte. „Ich will doch einmal seine Kraft auf die Probe stellen.“

Raum aber hatte er es auf das Feuerge laben, so rief ihn sein Inspektor hinweg, da der Thierarzt wegen eines verwundeten Pferdes suchen in unserer Hofe. Wir ließen uns in unserm Schießenschein jedoch nicht ebfrieden, als bis die Sonne hinter den Tammenwipfeln mit röhlichem Glanze zur Hüfte ging.

In der folgenden Nacht wachte ich nach kurzem Schlafe auf. Gewöhnlich pflege ich sofort beim Niederlegen in festen Schlaf zu verfallen. Diesmal mochte ich aber wohl noch gar nicht lange geschlafen haben, trotzdem es hier Sitte war, daß ein sehr Uhr Alles auf dem Gute zur Ruhe ging.

Der Morgen schien noch sehr fern zu sein. Es war eine pechfinstere Herbstnacht. Jetzt hörte ich durch das Gauden des Windes durch den halbverwehten Schlag der Thurmuhre draußen vom Hofe. Zwölfmal. Es war Winternacht.

Schluchzende Wesen schienen uns das Haus zu schweben. Sie rüttelten an den Fenstern, um Einlaß bittend in ergreifenden Tönen. Dann entfernten sie sich langsam und kummervoll, um gleich wieder zurückzulehren und sich auf dem Dache niederzulassen, daß es

zitterte. Und nun riefen sie mit unfaßbar wohnmüthigen Lauten in die dunkle Nacht hinaus. Und aus weiter Ferne, vom Walde her, schienen andere, lederfüllte Wesen zu antworten, von gleichem Schmerze bewegt, gleich trostlos, verlassen, gramvoll, entsezt. Die ganze Luft bebte davon.

Einzelne Klagenbe Wesen hatten sich in den großen Saal geschlichen, der an meine Schlafstube stieß. Mit hoher Stimme irten sie an den hohen Wänden umher, als suchten sie einen Ausgang. Und dann kamen sie wie taugend an meine Thür und legten sich stehend und wimmernd davor, als bäten sie ihnen zu öffnen. Sie wolkten herein zu mir. Sie suchten Erbarmen.

So war mir zumüthe, als ich auf die seltsamen Töne lauschte, die draußen rings um mich, in der Herbstnacht lebendig geworden waren. Eine eigenenthümliche Traurigkeit ergriff meine Seele. Und in dem ersten Sinnen befand ich mich mit einem Male, daß ich vor dem Erwachen einen ganz merkwürdigen Traum gehabt hatte. Wie war es nur gewesen? Ganz deutlich stand er plötzlich wieder vor meinem inneren Auge.

Ich befand mich auf einem Schlachtfelde mitten in einsamer Nacht. Ueberall war geisterhafte Stille. Schwarze, formlose Massen bedeckten hier und da den Erdboden. Leichen waren es, tode Roffe, tode Männergestalten. Wie ein Heer von Gespenstern zogen die nächtlichen Wolken darüber hin. Selten nur brach ein schwacher Mond- und Sternenschein an dünnen Stellen durch. Dann lag fahles Dämmerlicht graufig über die reglos hingestreckten Gestalten. Dann flimmerte es hier und da feldsam metallisch auf zerbrochene Waffen und umhergestreuten Helmen. Dann sah man weiße Totenkengelfichter starr zum Himmel emporbliden.

Als der Mond wieder einmal einen grauen Wolfenschein zerriff und bläulichen Schimmer über das gräßlich stumme Schlachtfeld stießen ließ, sah ich in der Ferne, am finstern Waldrande, eine Gestalt sich inmitten der Toten bewegen.

„Ich wolle hin. Aber wie färdlich langsam ging das! Meine Füße waren wie von Blei. Sie schienen wie von Gemalten festgehalten zu sein.“ Die fremde Gestalt tauerte bei jeder Leiche eine zeitlang nieder. Ich versah sofort ihr sichtbares, teuflisches Treiben. Sie heraubten die Toten. Es war eine Schladtsfeldhähne. Ich wollte schreien. Es erdrückte mir bald die Brust. Aber kein Laut drang aus meinem geöffneten Munde.

Und immer näher zu mir her huschte das entmenschte Wesen. Es schien mich nicht zu sehen. Und ich mußte seinem satanischen Thun wie gelähmt zuschauen, trotzdem jeder Blutstropfen in mir aufschrie. Jetzt beugte sich der Leichenträger zu einem todben Reiter umher, der, an einem dortübergehenden, mit dem Rücken an dem erschoffenen Pferde lehnte.

Das gespenstlich vorübergleitende Mondblicht besahen männliche, energiegelbeitige War. Oerig blüdete sich der Dieb zu der einen, schloß niederhängenden Hand des Gefallenen, die noch im Tode ein Pistol umspannt hielt. Er mochte sich eine Weile daran zu schaffen. Gewiß hatte er einen Fingerring an ihr entvedt. Es machte ihm Mühe, ihn vom Finger zu lösen.

Ich konnte dabei die thierischen Züge des Elenden erblicken. Und das mit solcher Deutlichkeit, daß ich sein Bild sofort klar zu zeichnen vermöchte. Es war ein weltes, schwaumiges Gesicht mit rothgeformten Linzen, spiz vorstehendem Rinn, das graue Bartstoppel überzogen, und einem breitgezogenen, hochhaft grinsenden Mund, der in dide faltige Wangen verschwamm. Mit wahren Verbrecherraugen blickte der Keel immerfort lauernd um sich. Es war so ein niederer Ausdruck in seinem ganzen Gesicht ausgeprägt, daß man sich bei seinem ersten Anblich unwillkürlich sagte: der Scheit vor keiner Schledhtigkeit zurück.

Und als ich das noch dachte, da, es war entseztlich — regte sich der Todte. Er bewegte mast den Kopf. Er öffnete die Augen, müde, große, dunkle Augen. Mit schmerzvollem Blick harrete er dem gräßlichen Menschen an, dessen Raubgrob ihm vom Scheintode erweckte hatte.

Er murmelte ein paar unverständliche, abgebrochene, französische Worte und hob einen Arm und versuchte sich aufzurichten. Aber nur einen Moment hielt ihn die menschliche Bestie, die vor ihm tauerte, angeleget.

Jetzt griff sie mit höhnischem Lachen behend nach dem Pistol, das sie vorhin aus seiner Hand herausgebrochen hatte, packte es am Rohr und verfezte dem

vom Tod Erwachten mit dem schweren, messingbeschlagenen Kolben einige wuchtige Hiebe auf den bleichen Kopf.

Ein dumpfer, erstücker Schrei erscholl. Ich stand wie erwürgt. Ich rang und rang mit mir um — ermachte und hörte das traurige Geulen des Herbststurmes draußen. Und erst jetzt war mir der fürchterliche Traum wieder zum Bewußtsein gekommen.

„Das alte Reiterpistol von gestern ist an dem Traume schlud“, sagte ich zu mir. Stets suchte ich mir bei jedem Traum den natürlichen äußeren Zusammenhang heraus. „Das Pistol, das ich im Traume erblickte, sah genau so aus.“

Aber ich hatte weder vor dem Einschlafen, noch überhaupt nach unserem Scheibenschiefen mehr an jenes Pistol gedacht.

„Es war doch ein recht eigener Traum“, mußte ich mir gestehen. „Hätte ich von Scheibenschiefen oder Jagd geträumt, das wäre begreiflich. Es ist merkwürdig, wie ebenfärdliche Dinge, mit denen die Seele tagsüber im oberflächliche Verbrührung kam, dann in der Nacht im Traumleben der Seele bedeutende Vorgänge sich abspielen lassen können.“

Da bröhmte ein donnernder Schuß unten im Hause durch den Frieden der Nacht. Mit einem Rud fuhr ich auf und stürzte hinunter. Ueberall war plöztlich Leben aufgeschreckt worden. Es ist merkwürdig, wie ebenfärdliche Dinge, mit denen die Seele tagsüber im oberflächliche Verbrührung kam, dann in der Nacht im Traumleben der Seele bedeutende Vorgänge sich abspielen lassen können.“

Da bröhmte ein donnernder Schuß unten im Hause durch den Frieden der Nacht. Mit einem Rud fuhr ich auf und stürzte hinunter. Ueberall war plöztlich Leben aufgeschreckt worden. Es ist merkwürdig, wie ebenfärdliche Dinge, mit denen die Seele tagsüber im oberflächliche Verbrührung kam, dann in der Nacht im Traumleben der Seele bedeutende Vorgänge sich abspielen lassen können.“

Da bröhmte ein donnernder Schuß unten im Hause durch den Frieden der Nacht. Mit einem Rud fuhr ich auf und stürzte hinunter. Ueberall war plöztlich Leben aufgeschreckt worden. Es ist merkwürdig, wie ebenfärdliche Dinge, mit denen die Seele tagsüber im oberflächliche Verbrührung kam, dann in der Nacht im Traumleben der Seele bedeutende Vorgänge sich abspielen lassen können.“

Da bröhmte ein donnernder Schuß unten im Hause durch den Frieden der Nacht. Mit einem Rud fuhr ich auf und stürzte hinunter. Ueberall war plöztlich Leben aufgeschreckt worden. Es ist merkwürdig, wie ebenfärdliche Dinge, mit denen die Seele tagsüber im oberflächliche Verbrührung kam, dann in der Nacht im Traumleben der Seele bedeutende Vorgänge sich abspielen lassen können.“

Da bröhmte ein donnernder Schuß unten im Hause durch den Frieden der Nacht. Mit einem Rud fuhr ich auf und stürzte hinunter. Ueberall war plöztlich Leben aufgeschreckt worden. Es ist merkwürdig, wie ebenfärdliche Dinge, mit denen die Seele tagsüber im oberflächliche Verbrührung kam, dann in der Nacht im Traumleben der Seele bedeutende Vorgänge sich abspielen lassen können.“

Da bröhmte ein donnernder Schuß unten im Hause durch den Frieden der Nacht. Mit einem Rud fuhr ich auf und stürzte hinunter. Ueberall war plöztlich Leben aufgeschreckt worden. Es ist merkwürdig, wie ebenfärdliche Dinge, mit denen die Seele tagsüber im oberflächliche Verbrührung kam, dann in der Nacht im Traumleben der Seele bedeutende Vorgänge sich abspielen lassen können.“

Da bröhmte ein donnernder Schuß unten im Hause durch den Frieden der Nacht. Mit einem Rud fuhr ich auf und stürzte hinunter. Ueberall war plöztlich Leben aufgeschreckt worden. Es ist merkwürdig, wie ebenfärdliche Dinge, mit denen die Seele tagsüber im oberflächliche Verbrührung kam, dann in der Nacht im Traumleben der Seele bedeutende Vorgänge sich abspielen lassen können.“

Da bröhmte ein donnernder Schuß unten im Hause durch den Frieden der Nacht. Mit einem Rud fuhr ich auf und stürzte hinunter. Ueberall war plöztlich Leben aufgeschreckt worden. Es ist merkwürdig, wie ebenfärdliche Dinge, mit denen die Seele tagsüber im oberflächliche Verbrührung kam, dann in der Nacht im Traumleben der Seele bedeutende Vorgänge sich abspielen lassen können.“

Da bröhmte ein donnernder Schuß unten im Hause durch den Frieden der Nacht. Mit einem Rud fuhr ich auf und stürzte hinunter. Ueberall war plöztlich Leben aufgeschreckt worden. Es ist merkwürdig, wie ebenfärdliche Dinge, mit denen die Seele tagsüber im oberflächliche Verbrührung kam, dann in der Nacht im Traumleben der Seele bedeutende Vorgänge sich abspielen lassen können.“

Da bröhmte ein donnernder Schuß unten im Hause durch den Frieden der Nacht. Mit einem Rud fuhr ich auf und stürzte hinunter. Ueberall war plöztlich Leben aufgeschreckt worden. Es ist merkwürdig, wie ebenfärdliche Dinge, mit denen die Seele tagsüber im oberflächliche Verbrührung kam, dann in der Nacht im Traumleben der Seele bedeutende Vorgänge sich abspielen lassen können.“

und der trotz der hohen Preise, die auf seinen Kopf standen, bisweilen in den Straßen Neapels und Roms unerkannt einherging und sogar in Stadt und weicher Binde die Oper besuchte haben soll, von der Scene verschwunden. Fioravanti lebt jedoch, Anselmi ist gleichfalls noch vorhanden und in den Höhlen und Schluchten der Berge soll es noch Reste der famosen Brigandenbande Maurina geben. Aber durch die Benugung der Eisenbahnen hat sich die Möglichkeit eines Ueberfalls der Reisenden bedeutend vermindert und das Feld der Thätigkeit der Banditen ist immer kleiner geworden. Sie beschränken sich jetzt meist darauf, den Gutsbesitzern Tribute abzupressen, durch deren Zahlung die letzteren nicht nur vor den von ihnen besoldeten Banditen sicher sind, sondern auch auf deren Vertheilung gegen ander Banditen rechnen dürfen. Der Gutsbesitzer, der z. B. einen Tribut an Tiburzi leistet, war gegen jeden Ueberfall durch Banditen vollkommen gesichert, denn die Affekuranz bei diesem weit und breit geschätzten Gottesbeweis war wirksamer als aller Schutz, den die Carabinieri und Soldaten bieten konnten. Einiger Stoff für Brigantentropen ist also noch vorhanden, aber immerhin stirbt das Geschlecht der alten Banditen rettungslos aus, weil das Banditenhandwerk eine Evolution vollführt hat, auf einem anderen Weile übergegangen ist und einen neuen Brigantenthum heißt.

Der Krieg gegen das „besigangebene Hirswort“ wird nämlich heutzutage in ganz anderer Weise geführt wie früher. Die ungehobelten Bräuche des alten Briganten-Rodschismus haben sich überlebt und gehören nur noch der Geschichte an. Keine komischen Hüte ohne Wadenstrümpfe aus Ziegenfell, keine bunfarbigen Gürtel gepickt mit Revolvern, Pistolen und Messern mehr, kein trefflicherer Doppellauf auf der Schulter. Der Angriff auf der offenen Landstraße ist zum reinen Rodschismus geworden, die Anwendung der reinen Gewalt hat beinahe völlig aufgehört und so haben die dekorativen, romantischen Banditen der alten guten Zeit jede Taseinsberechtigung verloren. Sie standen mit der gestifteten Gesellschaft in ganz offenem Krieg. In einsamen Wäldern, in tiefen Thälern zwischen steilen Bergen, im Gebüsch und Gestrüpp der Maremmen tauschten sie mit den Carabinieri Schüsse aus, warfen sich Brust an Brust in's Getümmel, eroberten sich ihre Beute, indem sie ihr Leben auf's Spiel setzten, und von Zeit zu Zeit gab ihnen ein Akt der Grobmut noch den poetischen Anstrich der „Räuber“ von Schiller. Ihre unerhörte Kühnheit und ihr schrankenloser Muth verliehen ihnen in den Augen des Volkes den Nimbus außergewöhnlicher Wesen und die Ueberlieferung von Mund zu Mund umgab sie mit dem Glanze ruhmreicher Heroen. Die alten fozusagen klassischen Banditen trugen mit Freiheit und ohne Schamlosigkeit ihren Charakter als verfolgte reichende Bestien zur Schau. Sie hatten der Gesellschaft unvorholten den Krieg erklärt und waren auch bereit, öffentlich die Verantwortung dafür zu tragen. Mit demselben Löwenmuth, den sie im offenen Kampf bewiesen, stiegen sie ohne Zaudern auf die Treppe zum Galgen hinauf. Mit Ketten belastet arbeiteten sie als Galgengestänge, bis es ihnen eines Tages gelang zu entfliehen und sich auf's Neue dem Leben des Raubhüters im Dickicht hinzugeben. Jahre, ja Jahrzehnte hindurch entnahmen sie wie Tiburzi allen Verfolgungen, hohe Preise wurden auf ihre Köpfe gesetzt, die Gesellschaft verfolgte sie mit der Stierge des Gesezes, mit Carabinieri, mit Soldaten, mit Richtern, bis sie endlich einem Schuß im Walde, dem Beil des Hanters oder dem Strick am Galgen verfielen.

Wie anders — die neuen Briganten. Sie streifen nicht in Wald und Dickicht chr- und rechtlos als Geächtete umher, sie gehören zu den privilegierten Klassen und frequentieren die elegante Gesellschaft. Korrekt, gebildet, gut erzogen und mit guten Manieren versehen sie nicht nur über die Dienstwilligkeit der korrumpierten Elemente, sondern stehen auch zu hochgestellten Persönlichkeiten in Beziehung, werden durch ihre Freundschaft mit einflussreichen Leuten gestützt, genießen das öffentliche Vertrauen, belidben Ehrenposten, sind mit Orden ausgezeichnet und lassen sich „Kavaliere“ oder „Kommandatoren“, anreden. Von ihrer sozialen Höhe sehen sie mit Herablassung auf das vertrauensselige, zu verauendende Publikum herab und wenn der Moment der Operation gekommen ist, so geht es nicht wie bei den Ueberfällen von Tiburzi, mit Flintenschüssen und Lärm, sondern fein und säuberlich her.

Der Ort der Handlung ist nicht die Wüdnich, sondern das komfortabel eingerichtete Direktorenzimmer einer Gesellschaft von Aktionären oder eines Bankinstitutes. Um die Opfer anzulocken, hat man sich zuerst einen vertrauensverwehenden Namen gegeben, wie z. B. Banca Mobiliare, zeigt 75 Millionen nominelles, 60 Millionen eingezahltes Kapital an und verkündet, daß man sich statutenmäßig nur mit Darlehen auf Mobilien beschäftige. Das Publikum kauft denn auch die Aktien, deponirt seine Ersparnisse in den Kassen des solch aussehenden Instituts und — trach! die Mausefalle schnappt zu: Moratorium! Liquidation! Bankerott!

Die beliebteste Art, wie sich die modernen Briganten betreiben, ist der Bankerott, schon gefuchter und komplizierter ist die Liquidation. Bei dieser letzten Ausschachtungsart wird unter der Gesamthalt der Gläubiger durch nicht weiter zu beziehende Mittel eine Majorität zusammengeleitet, die bereit ist, ein Konkordat mit der Bank abzuschließen, wonach ein bestimmter Prozentsatz der Schuld nach einer gewissen Zeit abbezahlt, der Rest aber erst dann beglichen werden soll, wenn eben Geld in der Kasse vorhanden ist. Die Minorität der Gläubiger wehrt sich wohl dagegen, wird aber durch eine auf verschlungenen Wegen erportierte gerichtliche Entscheidung zur Ruhe verweisen, auf Grund welcher sie sich dem Beschluß der Majorität zu fügen hat; da es sich nicht um einen Bankerott, sondern um freiwillige Liquidation handelt, ist solch eine Entscheidung ein juristisches Monstrum, denn der Gläubiger, wie z. B. der Kontokorrentist, hat nichts mit den anderen Gläubigern, sondern allein mit seinem Schuldner, der Bank zu thun. Aber gleichviel, es geht nun mit Heiterkeit zusehen, wie die Herren Liquidatoren, die doch auch „was Gutes in Ruhe schminken mögen“, Jahr aus Jahr ein noch „sein Geld in der Kasse haben“ und die Liquidation in's Unendliche hinausschieben.

Etwas, was die neuen von den alten Briganten hauptsächlich unterscheidet, ist, das sie ohne Gefahr für ihr theures Leben, ohne Entbehrungen und mit dem ganzen machiavellischen Apparat von Schamlosigkeit und Perfidie zu Werke gehen. Nach vollbrachter That, wenn das sauer erworbene Geld der kleinen Kapitalisten, die Substanzmittel der Wittwen und Waifen, die ökonomische Basis vieler Tausend Existenzen verschwand und ganze Familien, an den Bettelstab gebracht, um ihre Zukunft bezogen sind und ihre wohlgenährten, parfümierten, selbstgefällig lächelnden Hecker verfluchen, gelangt es in den meisten Fällen nicht einmal, die wahren Schuldigen zu fassen und fast man sie, so droht ihnen im schlimmsten Falle einige Jahre Gefängnis. Das sind so einige Früchte der Aufklärung und Humanität unserer Zeit.

Die Bande der neuen Briganten, die auf die öffentliche Leichtgläubigkeit spekuliren, hat ganz Italien mit ihrem Neg überzogen. Ein Kreditinstitut nach dem anderen fallirt, ein Bankerott folgt dem anderen. Es vergeht kaum ein Tag, an dem nicht eine neue finanzielle Katastrophe zu verzeichnen wäre. Vom Norden bis zum Süden haßt Italien von dem Krach der Bankhäuser und der verschwiegenen Gesellschaften und Geschäfte wieder und die Zahl der davon Betroffenen wächst in's Ungeheure. Stellt man aber die Briganten des alten Schlages denen von heute gegenüber, so ergiebt sich, daß die Schandthaten der Banden von Fra Diavolo, Gasparone und Tiburzi in ihren Folgen ein unerschuldiges Kinderdpiel waren im Vergleich zum Börsenschwindel, den Rasendestruktionen, Bankfankandalen und böswilligen Bankerotten, die das tägliche Brod des neuen Italien bilden.

U f a s s u n g . Herr (zum Bettler): „Ich würde mich schämen zu betteln.“ Bettler: „Ja, sehen Sie, so hat jeder seinen Stolz. Sie sind zu stolz zum Betteln, und ich bin zu stolz zum Arbeiten.“

Tolle Schweine. Springfeld, Ill., 14. März. Die „Illinois Live Stock Commission“ wurde von den Behörden von Sumner, Lawrence County, benachrichtigt, daß ein toller Hund eine große Anzahl Schweine dafelbst gefilben habe und daß jedes der gefilbenen Schweine in Folge dessen mit der Tollwuth behaftet sei. Die Commission hat die Behörden in Sumner angewiesen, diese tranken Schweine sofort zu tödten.

### Brigantenthum in Italien.

Die Fra Diavolo von einst und jetzt.

Der berühmte Bandit Tiburzi, der Schrecken der Maremmen, der mehrere Jahrzehnte hindurch der rächender Nemesis zu entgehen wußte, ist nach einem Menschenalter erfolgreichster Thätigkeit als Schächer endlich liquidirt worden. Mit seinem treuen Gefossen Fioravanti, der den Affen auf dem Rücken trug, wenn ihn seine Karte auf dem rechten Arnie nach großen Wärschen schmerzte, wurde Tiburzi im Dunkel der Nacht im Dickicht cernirt und im Laufe eines heißen Feuergefechts von den Augen der Carabinieri niedergestredt. Fioravanti entkam. Hiermit ist eine der Korporphären bes Italienischen Brigantaggio, ein Mann, der an Ruf und Kühnheit Fra Diavolo und Gasparone gleichsam